

Pfingsten 2. Juni 2019

Liebe Schwestern und Brüder!

Joh 20,19-23

Das Pfingstfest schließt krönend die Osterzeit ab. Unser heutiger Abschnitt aus dem Johannes-Evangelium macht deutlich: Pfingsten und Ostern, Auferstehung und Geistsendung bilden ein einziges Geschehen.

Als es Abend geworden war an jenem Tag, dem ersten der Woche. Der Evangelist schaut zurück auf die Zeit nach dem Tod Jesu. Die Jünger sind fassungslos, in Angst und Schrecken. An diesem Tag gibt sich nach Johannes Jesus zuerst Maria Magdalena zu erkennen und lässt sie die Botschaft von seinem Leben an die Jünger weitergeben. In der Urkirche sprach man von der Auferstehung Jesu am *dritten Tag*, was aber nicht als genaues Kalenderdatum zu nehmen ist. Die Einsicht vom Leben des Gekreuzigten reifte in einem längeren Prozess. Vielleicht heißt es auch deshalb: *als es nun Abend geworden war*, nicht schon am Morgen, nicht schon am Anfang.

Der Abend ist die Stunde, in der die Jünger sich versammeln: der erste Tag der Woche ist zum Sonntag geworden, dem Tag des Auferstandenen, den die Jünger in ihrer Mitte wissen und der ihre Mitte selbst ist. Im Grunde beschreibt Johannes am Ende des 1. Jh. das Verständnis der sonntäglichen Eucharistiefeyer, wie wir heute sagen, nicht nur für damals, sondern für die Christen aller Zeiten.

Der erste Wochentag war und ist bei den Juden der erste Werktag nach der Ruhe des Sabbats, die sogar Gott bei der Schöpfung einhielt. Erst nach dem Ruhetag – der Grabesruhe des Gekreuzigten - kommt der Auferstandene mit seinem neuen Leben und haucht den Jüngern seinen Geist ein wie Gott am Anfang dem Adam den Lebensatem. Der Sonntag, der Tag der Neuschöpfung, an dem die Christen in dieser oft so verfahrenen Welt die notwendige und ermutigende Neuschöpfung feiern und sich stärken für die eigenen Alltagsaufgaben an diesem Werk.

Da ist zunächst der verschlossene Raum. Angst sucht nach Schutz und Sicherheit. Der Preis dafür ist immer ein Verlust an Freiheit: ich darf mich nicht offen hinauswagen, ob aus meinem Inneren oder aus dem Haus heraus. Solche Situationen gehören zum Leben in dieser Welt. Sie entfachen auch in unserer Zeit mit ihren Anschlägen immer wieder die Debatte: wollen wir menschliche Sicherheit oder wollen wir möglichst uneingeschränkte Bewegungsfreiheit; beides zusammen geht nicht. *Die Türen waren verschlossen ... aus Furcht vor den Juden.* Der Evgl erinnert an die Feindseligkeit Jesus gegenüber und an die leidvollen Erfahrungen, die die Christen zur Zeit der Niederschrift des Evs durchlebt hatten. In Angstsituationen geraten auch wir immer wieder hinein.

In diesem Raum steht plötzlich Jesus, ohne gewaltsam eingedrungen zu sein. Ein tiefes Sinnbild. Jesus bricht diesen Raum der Angst ohne Zerstörung auf, von innen heraus. Er zerschlägt keine Türen und kein Fenster, sondern öffnet unsichtbare Türen und Fenster der Herzen. Und in diesem Raum der Angst ruft Jesus *Frieden* aus, Frieden nach der Bedrohung und der Tötung des eigenen Lebens, Frieden als Neuanfang für ein gelingendes Leben. Kein Friedensappell mit wohlgemeinten Worten: nein, er selbst ist dieser Friede. Das wird anschaulich geschildert: *als er dies gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und die Seite.* Die

Wunden sind seine Kennzeichen, bei Johannes besonders auch die Seite, aus der Blut und Wasser floss (19,34). So sagt er: der, der bei den Jüngern ist, ist nicht der so oft erträumte heile Sieger und Heiland, sondern der verwundete. Die Wunden sind nicht ausgelöscht, er trägt sie für immer. Aber er ist ein Verwundeter, der mit seinen Wunden lebt. Sein Leben ist größer als die Wunden: er ist mit ihnen versöhnt. Darum ist er Friede, der Friede Gottes. Unversöhnte Wunden erzeugen neues Leid, Hass statt Liebe, Rache statt Versöhnung. Unsere Welt schlägt viele Wunden und viele Wunden schlagen weitere Wunden. Der Auferstandene hat die Wunden überwunden, indem er sie auf sich nimmt.

Da freuten sich die Jünger, als sie den Herrn sahen. Freude statt Angst, weil die Wunden nicht das letzte Wort haben. Diese Sicht ist nicht Sache der Augen, sondern ein *Sehen* des Herzens, geschenkt vom Auferstandenen selbst. Er ist in ihrer Versammlung mitten unter ihnen als der, der den Weg aus der Lebensangst weist. Das Kennzeichen des österlichen Glaubens: die Befreiung aus der Lebensangst heraus hin zur Lebenszuversicht. *Friede euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.* Raus aus dem Raum der Angst.

Jesus wiederholt den Friedensgruß und bläst den Jüngern seinen Geist ein: *Wem ihr die Sünden vergebt, denen sind sie vergeben!* Jesu neues Leben in der Mitte der Jünger ist vergebendes Leben. Wenn die Jünger seinen Frieden weitergeben sollen, können sie es nur wie er und in seiner Kraft, der Kraft Gottes. Wir brauchen nur auf unsere kleine und große Welt zu schauen, um zu ermessen, wie nötig dieser Weg der Vergebung zum friedvollen Leben ist, wenigstens die Bereitschaft und der Versuch dazu. Es mag sein, dass angebotene Vergebung nicht angenommen wird. Aber von der Bereitschaft dazu dispensiert uns das Evangelium nicht, auch wenn der Weg mühsam wird. *Wem ihr die Sünden festhaltet, denen sind sie festgehalten,* will sagen, dann bleibt der folgenschwere Unfriede bestehen.

Johannes hat die österliche Botschaft wie in einem Brennpunkt zusammenfasst: der Gekreuzigte lebt mit seinen Jüngern und schenkt ihnen seine Geisteskraft, damit sein Tun fortgesetzt wird und die Kettenreaktionen unheilvoller Taten durchbrochen werden auf die große Vision Gottes hin: auf ein sich immer wieder aufraffendes Miteinanderleben der Menschen und der Menschheit, ein Miteinander, das nicht Zerstörung mit sich bringt, sondern Entfaltung. Die Christen sollen sich in diesem Evangelium wieder finden, als ob es für hier und heute gedacht wäre, für die sonntägliche Versammlung, mit der Erfahrung des Herrn mitten unter ihnen, mit dem Sehen des Herzens, mit der Bekehrung aus Angst zu Zuversicht und Freude, mit der Stärkung in seinem Geist, um an einer Welt mitzugestalten, die von seinem Geist beseelt ist, die nicht Wunden schlägt, sondern sie durch Vergebung überwinden hilft. Wer ahnt da nicht, dass auch wir und unsere Kirche sich diesem Geist immer wieder neu öffnen müssen.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen in diesen Zeiten des Umbruchs den neuen Aufbruch mit dem starken Atem des Geistes Gottes.

7.6.19

Herbert Arens